

Wiener Stadt-Bibliothek

12094

A

Die

Frage der Befestigung von Wien.

Beleuchtet

von

einem Fachmanne.



Wien 1867.

Im Verlag der G. J. Manz'schen Buchhandlung,

Kohlmarkt Nr. 7.

II. 3267



Seit langer Zeit beschäftigen sich beinahe alle öffentlichen Blätter der Residenz in sehr lebhafter Weise mit der Frage der Befestigung von Wien. Die sich liberal nennenden unter ihnen wetteifern in dem Bestreben, dem Publikum zu beweisen, daß diese Befestigung nicht nur nicht nothwendig, sondern geradezu ganz überflüssig, ja für die Entwicklung, das Gedeihen und den Wohlstand der Hauptstadt ebenso, wie für den Konstitutionalismus ein Hinderniß, eine wahre Gefahr sei.

Sie nehmen zu diesem Zwecke, weil der Gegenstand vornehmlich militärischer Natur ist, die Unterstützung von sogenannten Fachmännern in Anspruch, um die Kraft ihres Urtheiles und ihrer Schlußfolgerungen durch den falschen Schein von Autorität in den Augen ihrer Leser noch mehr zu stärken.

Die Frage der Befestigung Wiens ist sogar schon in die Sitzungssäle des niederösterreichischen Landtages und des Wiener Gemeinderathes eingedrungen und hat daselbst einigen Mitgliedern dieser geehrten Körperschaften die stets willkommen und begierig ergriffene Gelegenheit gegeben, durch heftige Bekämpfung einer Regierungsmaßregel ihre Popularität neuerdings zu befestigen.

Seitdem wird die Agitation gegen die Verwandlung der Residenz in einen großen Waffenplatz theils in den öffentlichen Blättern, theils in Flugschriften, überhaupt bei jedem geeignet scheinenden Anlasse unermülich fortgeführt, damit diese Angelegenheit ja nicht in Vergessenheit gerathe.

Kann es uns Wunder nehmen, wenn in Folge dessen eine gewisse Beunruhigung, Besorgniß und Aufregung der Bevölkerung Wiens sich bemächtigte, nachdem man Alles anbietet, die Sache in dem nachtheiligsten Lichte darzustellen, und statt die Frage unbefangen und unparteiisch vom rein objektiven Standpunkte aus gründlich zu betrachten, man sie von liberaler Seite nur dazu benützt, um der Regierung neue Verlegenheiten zu bereiten und das öffentliche Vertrauen in die Zweckmäßigkeit und Ersparlichkeit ihrer Maßnahme zu untergraben.

Weil sich bis nun noch Niemand gefunden, der vor dem Publikum von einem andern, als dem eben gezeichneten Standpunkte gesprochen hat, und weil es denn doch von der höchsten Wichtigkeit ist, einen Gegenstand von solcher Tragweite mit der nöthigen Gründlichkeit, Unparteilichkeit und Vollständigkeit zu behandeln, wollen wir uns dieser Aufgabe unterziehen, zugleich in der Absicht, die ungegründeten Besorgnisse zu zerstreuen, zu denen die Ausführung der Befestigung von Wien die angebliche Ursache sein könnte.

Wir glauben, unserer Aufgabe am Besten zu genügen, wenn wir beweisen, daß die Befestigung der Hauptstadt an und für sich eine unerläßliche Nothwendigkeit und deren Ausführung zugleich höchst dringlich sei, und wenn wir ferner alle gegen dieselbe vorgebrachten Argumente und Einwürfe theils widerlegen, theils entkräften, theils berichtigen und so ihren Werth auf das rechte Maß zurückführen.

Die neuere Kriegsführung dreht sich um zwei Angelpunkte, d. i. um die Armee und die Hauptstadt.

Jene ist das Schwert, diese vermöge ihrer politischen Bedeutung und als Sitz der Regierung das Herz des Staates.

Um den politischen Kriegszweck im weitesten Sinne des Wortes zu erreichen, welcher stets in der Wiederherstellung des Friedens besteht, hat man demnach zwei Dinge zu thun: die feindliche Armee zu schlagen, durch eine rasche Verfolgung sie zu zerstreuen, aus den Fugen zu heben und zu desorganisiren und sodann, wenn diese Erfolge noch nicht hinreichen, um den Geschlagenen zum Frieden zu zwingen, dessen Hauptstadt so rasch als möglich zu erobern, die Regierung von dort zu vertreiben, den Knoten aller Fäden, auf denen sich ihre Thätigkeit abspinnt, in seinen Besitz zu bringen, und auf diese Art die Regierungsmaschine ins Stocken zu bringen, den Staat zu desorganisiren.

Diese Ereignisse wirken so mächtig, drücken mit solcher Wucht auf den Geist der Regierung, daß sie sich gewöhnlich sehr bald zu dem schweren Schritte entschließt, Frieden zu suchen, und oft die größten Opfer bringt, um ihn zu erlangen.

Höchst selten versucht sie noch einen zweifelhaften Widerstand, der in der Regel die unglückliche Lage wenig zum Besseren zu verändern vermag, muß dann aber ihre Hartnäckigkeit durch doppelte Opfer büßen.

Blicken wir in die Geschichte, um uns zu überzeugen, daß die Wahrheit dieser Sätze auf Thatfachen beruht.

Bonaparte, der Begründer der neuen Kriegskunst, hat jenen Grundsatz zuerst in seinen Kriegen bethätigt. Schon in seinen ersten Feldzügen 1796 und 1797 in Italien hat er nach diesem Grundsatz gehandelt.

Nachdem er 4 österreichische Armeen in verschiedenen Schlachten besiegt, Mantua zur Kapitulation gezwungen, alle italienischen Staaten theils unterworfen, theils zu Allianzverträgen genöthigt hatte, marschirte er aus Italien durch Kärnthn und Steiermark gegen Wien und kam mit der Spitze seiner Armee bis an den Semmering, von wo er die Residenz ernstlich bedrohte.

Wir waren in Deutschland siegreich, standen am Rhein, hatten Rehl und Hünigen erobert, Mainz besetzt, waren somit auf dem wichtigeren Kriegstheater im Vortheile, und dennoch sahen wir uns durch die bloße Bedrohung Wiens anfänglich zu dem Waffenstillstande von Leoben und dann zu dem nachtheiligen Frieden von Campo Formio genöthigt, den wir theuer genug bezahlten.

Abgesehen von den Opfern, die er uns auferlegte, waren alle Anstrengungen, alle Erfolge einer fünfjährigen Kriegsführung, alles vergossene Blut und alles aufgewendete Geld mit Einem Schlage dahin, und warum, weil Wien als offene Stadt (die bestandene Umwallung der innern Stadt hatte beinahe keinen militärischen Werth) nicht 48 Stunden dem siegreichen Feinde zu widerstehen vermocht hätte. 1805 wurde die Hauptstadt von den Franzosen besetzt.

Es ist wahr, daß dieses Ereigniß ungeachtet der Kapitulation von Ulm noch nicht den Frieden erzwang; allein dies geschah nur deshalb nicht, weil wir an Rußland einen Allirten hatten, dessen Armeen unter Kutusow und Buxhöwden auf unserem Gebiete à portée standen, und uns die Hoffnung auf einen baldigen Sieg gaben; allein schon nach der Niederlage von Austerlitz schlossen wir den ungünstigen Preßburger Frieden.

Auch in diesem Kriege waren wir auf einem der beiden Kriegsschaupläze, dießmal aber in Italien, siegreich gewesen, und wieder entgingen uns die Früchte unserer Siege.

In diesem Jahre hatte freilich die Eroberung Wiens nicht gleich zum Frieden genöthigt, man darf aber fragen, ob dieses auch der Fall gewesen wäre, wenn wir allein gestanden hätten? Wir glauben bestimmt mit Nein antworten zu können.

Es dürfen sonach die Ereignisse des Jahres 1805 durchaus nicht als Beweise gegen die Nothwendigkeit der Befestigung von Wien und gegen den Einfluß der Hauptstädte auf die Kriegsführung gebraucht werden.

Sie wären vielmehr ganz geeignet, Beweise dafür abzugeben, denn gewiß war das Schicksal der Residenz einer der Hauptbeweggründe auf Seite der Verbündeten, nach einer baldigen Entscheidung des Krieges zu streben, der sie aber auch zu der voreiligen Schlacht von Austerlitz verleitete, ohne daß sie das Eintreffen der Armee des Erzherzogs Karl an der Donau abwarteten, welches schon 14 Tage nach Beginn der Offensive der Verbündeten hätte stattfinden können.

1809 hatte Wien wieder das traurige Schicksal, in die Gewalt der Franzosen zu kommen.

Unsere Armee, die ihren Sieg bei Aspern leider nicht ausbeuten konnte, schlug sich heldenmüthig in einer zweiten Schlacht bei Wagram; allein obgleich die Armee des Erzherzog Karl kaum mehr Verluste als die französische erlitt und auf dem Rückzuge in der vollkommensten Ordnung und vom besten Geiste befehlt war, schlossen wir den Waffenstillstand von Znaim, und bald darauf den ungünstigen Frieden von Schönbrunn.

Ohne Zweifel hat das Schicksal von Wien, das von den Franzosen mit enormen Geld- und Natural-Kontributionen hart bedrängt wurde, und der Wunsch, es von dieser Last bald zu befreien, und das Bedürfniß, die Staatsmaschine wieder in regelmäßigen, geordneten Gang zu bringen, mehr auf den Entschluß, Frieden selbst unter den bedeutendsten Opfern zu schließen, eingewirkt, als die Hoffnungslosigkeit eines weiteren erfolgreichen Widerstandes; denn, wie gesagt, die Armee des Erzherzog Karl war in vollkommen guter Verfassung, Erzherzog Johann, Chasteler, Gyulay und Palatin standen mit ansehnlichen Kräften in Ungarn und Kroatien, und die Tiroler feierten glänzende Siege über die Baiern und Franzosen. 1866 genügte die ernstliche Bedrohung Wiens, um uns zum Frieden zu bestimmen.

1814 und 1815 entschied die Einnahme von Paris über das Schicksal des Krieges, ebenso 1815 die Einnahme von Neapel, 1831 jene von Warschau.

Ohne der Allianz mit Rußland hätten die Schlachten von Jena und Austerlitz und die Einnahme von Berlin dem Kriege schon 1806 ein Ende gesetzt und über das Schicksal von Preußen entschieden. Es fragt sich nun, darf ein Staat, darf eine Großmacht ihr Schicksal von der Hilfe einer anderen Großmacht abhängig machen? Ohne Zögern können wir diese Frage verneinen; denn die Selbstständigkeit ist ja gerade das Merkmal einer Großmacht.

Ungeachtet dieser zahlreichen historischen Beweise und ungeachtet daraus klar hervorgeht, daß mit dem Verluste der Hauptstadt der feste Wille, die Hartnäckigkeit und Ausdauer des besiegten Staates, und damit seine beste Kraft gebrochen und sein Widerstand in Folge dessen erlahmen muß, wird der entscheidende Einfluß der Hauptstädte auf die Kriegsführung dennoch vielfach, namentlich in nicht streng „centralisirten“ Staaten, wie Oesterreich, selbst von militärischen Autoritäten bestritten.

Unleugbar ist es wohl, daß, je straffer die Centralisation, desto unwiderstehlicher, desto entschiedener ist auch dieser Einfluß, allein deshalb ist es nicht minder wahr, daß selbst bei einem geringeren Grade von Centralisation der Ein-

fluß der Hauptstädte auf die Kriegsführung noch immer seinen entscheidenden Charakter beibehält, — eine Behauptung, die wir durch obige Beispiele aus der Geschichte hinlänglich begründet zu haben glauben, da damals Oesterreich, überhaupt alle Staaten, gewiß weniger centralisirt waren, als gegenwärtig.

Mit dem Verluste der Hauptstadt wird nicht nur die Regierungsmaschine desorganisirt, das Staatsleben gehemmt, sondern man verliert zugleich einen sehr großen Reichthum an Hilfsmitteln jeder Art zur Fortsetzung des Krieges.

Wien enthält das großartige Arsenal, die Quelle für den wichtigsten Theil der Ausrüstung einer Armee, nämlich für jenen mit Geschütz, Waffen und Munition, — ferner die zahlreichsten und geschicktesten technischen Arbeiter und die größten technischen Anstalten, Werkstätten und Handelsetablissemments, endlich die meisten Kapitalisten und Unternehmer. In Wien, das mit allen Gegenden der Monarchie, sowie mit dem Auslande in sehr vielfacher Schienenverbindung steht, kann man alles, was man für den Krieg braucht, bedeutend schneller als anderswo beziehen.

Welche Bedeutung Wien in dieser Beziehung besitzt, leuchtet am deutlichsten daraus hervor, daß es eben nur wegen seiner unmittelbaren Nähe möglich war, voriges Jahr den großartigen Brückenkopf von Floridsdorf in so überraschend kurzer Zeit zu bauen, zu armiren und in einen gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen.

An keinem anderen Orte der Monarchie wäre ein Gleiches in derselben Zeit möglich gewesen.

Aber auch in anderer Beziehung hat Wien eine ganz außerordentliche militärische Wichtigkeit.

Vermöge der vielen Straßen, Eisenbahnen, Telegrafien, welche bei Wien aus allen Theilen des Reiches zusammenlaufen, vermöge seiner Lage an der schiffbaren Donau kann man hier größere Truppenmassen und Kriegsmaterial in der kürzesten Zeit, jedenfalls viel schneller als an jedem anderen Punkte der Monarchie zusammenziehen, oder wenn sie da versammelt wären, nach jeder Gegend hinwerfen, wo es die Nothwendigkeit erheischen kann.

Endlich verschafft seine Lage an der Donau, am Ostrande der Alpen und an den Ausgängen des Wienerwaldes sehr vielfältige militärische Vortheile, indem sie unsere Operationen und Manöver in sehr ansehnlichem Grade begünstigt, jene des Feindes dagegen wesentlich erschwert.

Eine so hohe militärische Wichtigkeit würde es der Regierung zur dringenden Pflicht machen, den Besitz von Wien nicht dem Zufalle zu überlassen, sondern sich denselben durch eine zweckmäßige, dem Standpunkte der Kriegsbaukunst entsprechende Befestigung zu sichern, selbst wenn es nicht die Haupt- und Residenzstadt wäre.

Verlangen überdies nicht die ungeheuren Staats- und Privatreichthümer, sowie die ebenso schwer wiegenden Schätze des Geistes, die Stätten der Kunst und geistigen Bildung, die Wien in seinem Innern bergt, trotz der modernen humanitären Kriegsweise dennoch auch einen Schutz?

Man wird einwenden, daß alle diese Verhältnisse nicht neu seien, und fragen, wie es komme, daß die Regierung sich dieser Pflicht erst jetzt bewußt wird.

In der thatlosen Zeit der Metternich'schen Periode wiegte man sich in dem süßen Gedanken, daß der lange Friede die Welt bereits so sehr an die Ruhe gewöhnt habe, daß kein Ereigniß diese mehr stören könne. Der allmächtige Einfluß Oesterreichs, das Machtgleichgewicht der Großstaaten, die heilige Allianz,

endlich die guten Beziehungen zwischen den Großmächten sah man als verlässliche Stützen des Weltfriedens an.

Die natürliche Folge davon war, daß das Militärwesen in Oesterreich, und alles, was damit zusammen hängt, nicht sehr sorgfältig gepflegt wurde. Der Gedanke, Wien zu befestigen, konnte unter solchen Bewandnissen nicht leicht zum Durchbruche kommen.

Als jedoch nach dem Jahre 1848 die Anzeichen möglicher Verwicklungen mit den anderen Großmächten und damit die Möglichkeit auswärtiger Kriege sich zeigten, dachte man in den höchsten militärischen Kreisen sogleich an die Befestigung von Wien.

Feldmarschall Baron von Hess hat schon 1850 auf diese Nothwendigkeit hingewiesen, und war seitdem unablässig bestrebt, die Hindernisse, die sich von allen Seiten der Ausführung der Befestigung von Wien entgegenstellten, aus dem Wege zu räumen, aber leider ohne Erfolg.

Man glaubte der öffentlichen Meinung, die über diese Frage nicht eingehend und gründlich genug belehrt war, und die wahre Bestimmung einer solchen Befestigung aus übel verhehltem und grundlosem Mißtrauen gegen die Regierung ganz und gar verkannte, dieses Opfer bringen zu müssen, und ließ 1858 den Gedanken, der Hauptstadt den unumgänglichen fortifikatorischen Schutz zu leihen, einstweilen ganz fallen, der bis nach dem unglücklichen Kriege des vorigem Jahres ruhte.

Aber theuer genug küßte man diese ungerechtfertigte Nachgiebigkeit!

Die Opfer, die wir leider bringen mußten, haben uns jedoch über diesen Punkt die Augen geöffnet und uns die klare Ueberzeugung aufgezwungen, daß die Ausführung der Befestigung von Wien nunmehr eine ernste, dringende, ja unaufschiebbare Pflicht der Regierung gegen den Staat sowohl, wie gegen die Residenz sei, und daß nicht gezögert werden dürfe, Hand daran zu legen.

Wir wissen nicht, ob wir den Gedanken und die Intentionen der Regierung richtig und vollständig geben, allein jene Ueberzeugung steht fest, klar und unerschütterlich in uns. —

Die Frage der Befestigung von Wien ist keine lokale Angelegenheit der Residenz, sie ist eine Frage des Bestandes der Monarchie in ihrer gegenwärtigen Integrität und betrifft somit auch das ganze Reich.

Wir hoffen auch, daß die öffentliche Meinung diese Angelegenheit auch in diesem Sinne und nach dem ganzen ungeheuren Umfange ihrer Wichtigkeit erfassen, und die Motive richtig, unbefangen und gründlich zu würdigen wissen werde, von welchen die Regierung sich dabei leiten zu lassen, als ihre Pflicht erkennt.

Es ist uns zwar nicht bekannt, ob die Regierung beabsichtige, diese Motive der gesetzlichen Vertretung des ganzen Reiches darzulegen, und dadurch derselben den Anlaß zu bieten, sich über diese Frage auszusprechen; wenn dies jedoch geschehen, so wird an die gesetzlichen Vertreter die Pflicht herantreten, diese Angelegenheit von allen den verschiedenen Gesichtspunkten zu studiren, um sich auch von jenem Mißtrauen zu befreien, das in der falschen Meinung wurzelt, die gewöhnt ist, Regierung und Volk als Gegensätze, als Antagonisten zu betrachten, und dann die Handlungsweise der Regierung in ihrem wahren Lichte sehen und würdigen zu können.

Wenn wir diesen Gegenstand eingehender behandeln, so geschieht dies seiner außerordentlichen Wichtigkeit wegen, und auch darum, um zur Klärung der ziemlich verworrenen Ansichten über denselben, soviel in unsern Kräften steht, beizutragen.

Wir haben bisher nur von dem allgemeinen Einfluß der Hauptstädte auf die Kriegführung und somit auf das Geschick der Staaten gesprochen; es ist aber nothwendig, diesen Einfluß in seinen Wirkungen noch tiefer zu verfolgen. —

Er macht es der Armee in einem Kriege zur wichtigsten Aufgabe, die eigene Hauptstadt zu decken.

Diese Aufgabe ist freilich für denjenigen, der eine Uebermacht besitzt, vermöge welcher er den Krieg gleich in seines Gegners Land hinüberspielen kann, weit leichter als für denjenigen, der sein eigenes Land vertheidigen muß, und als der Schwächere wenig Chancen hat, in einer Schlacht Sieger zu bleiben.

Mit dem Siege in der entscheidenden Schlacht deckt man wohl am besten das eigene Land und die eigene Hauptstadt. Nur eine große Uebermacht verschafft große und genügende Wahrscheinlichkeit für den Sieg; derjenige, der sie nicht besitzt, muß in anderer Weise für die Deckung jener zwei Objecte sorgen.

Wir wollen, um uns nicht zu viel in das Gebiet der Kriegswissenschaft zu verirren, hauptsächlich nur jene Verhältnisse ins Auge fassen, die sich auf die Deckung der Hauptstadt insbesondere beziehen.

Die Deckung bedingt, daß die Armee stets auf dem kürzesten Wege, den der Feind gegen die Hauptstadt nehmen könnte, d. i. auf der kürzesten oder Hauptoperationslinie stehe oder sich bewege.

Also gerade die wirksamsten Unternehmungen gegen die Flanken und den Rücken des Feindes, die am ehesten gute Erfolge versprechen, darf die Armee nicht wagen, weil sie, als die schwächere, weniger Chancen für den Sieg hat, und weil diese Unternehmungen immer die Entblößung des kürzesten Weges auf die Hauptstadt bedingen, und eine Niederlage während derselben den Verlust der Hauptstadt zur Folge haben kann.

Die offene, unbefestigte Hauptstadt schafft den unberechenbaren Nachtheil, daß sie die Armee, die als die schwächere auf der Defensiv steht, noch mehr insoferne schwächt, als sie ihr alle Vortheile der Flanken- und Rückenoperationen mit sich bringen und die oft das Stärkeverhältniß auszugleichen, geeignet sind, von Haus aus abschneidet.

Sie wirkt folglich lähmend auf die Kriegführung und auf die Kühnheit des Feldherrn ein und zwingt zu einem Positionskriege, in welchem man sein Heil zum größten Theile von der natürlichen oder künstlichen Stärke einer Stellung erwartet.

Hat man nun das Unglück eine Schlacht zu verlieren, ein Unglück, vor welchem die erfahrensten und genialsten Feldherrn niemals vollkommen sicher sind, so ist gewöhnlich mit dieser Schlacht auch das Schicksal der Hauptstadt und des Krieges selbst entschieden, die dann ohne Widerstand dem Sieger in die Hände fällt, wenn dieser es versteht, seinen Sieg durch eine rastlose Verfolgung gehörig auszubeuten, und wenn nicht die Armee unterwegs eine befestigte Linie, eine große strategische, durch Fortifizierung gehörig gesicherte Barrière antrifft, die der Verfolgung des Gegners Einhalt thut und unter deren Protection sich die Armee wieder erholen, ihre Verluste an Mann und Material wieder ersetzen, sich somit soweit verstärken kann, um von Neuem eine Schlacht mit Aussicht auf den Sieg wagen zu können.

Findet sich aber keine solche Barrière vor, und wagt die geschlagene Armee demungeachtet und bevor sie die nöthige Kraft wieder erlangt hat, zur Deckung der offenen Hauptstadt eine zweite Schlacht, wozu ein Feldherr nur zu leicht verleitet werden kann, dann ist ihre abermalige Niederlage gewiß, ihre vollständige Auflösung in vielen Fällen höchst wahrscheinlich, dann ist die Armee, das Schwert

des Staates, und die Hauptstadt verloren, und wehrlos muß man sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade unterwerfen.

Allen diesen Betrachtungen werden die Gegner der Befestigung von Wien entgegen: man sei immer der Stärkere, der Ueberlegene, man Sorge für eine Uebermacht, man spiele den Krieg in des Feindes Land, dann wird man keine Befestigungen brauchen; man schaffe sich solche strategische Barriären, dann kann die Befestigung der Hauptstadt entbehrlich werden. —

Sie mögen jedoch bedenken, daß selbst die erfahrenste, wachsamste und scharfsinnigste Diplomatie den rechten Moment, sich zum Kriege zu entschließen, leicht versäumen und man mit den Kriegsvorbereitungen oft weit zurückbleiben, somit die Möglichkeit, bei Beginn der Feindseligkeiten der Stärkere zu sein und den Krieg ins feindliche Land zu spielen, nur zu leicht verlieren kann, daß ferner nicht in jeder Angriffsrichtung solche strategische Barriären anzutreffen sind, und daß, wenn sie auch anzutreffen wären, man sie alle insgesammt fortifiziren müßte, um Wien nach allen Seiten hin nur halb so gut zu decken, als es durch seine eigene unmittelbare Befestigung geschehen kann. — Woher soll man aber die zehn- oder noch mehrmal höheren Geldsummen für Befestigungen aller der strategischen Barriären nehmen und wann würde man mit ihrer Ausführung zu Ende kommen?

So lange aber in einer einzigen Angriffsrichtung diese Befestigungen fehlen, würde die Deckung Wiens immer noch unvollständig lückenhaft sein. —

Nichts, als die Befestigung der Hauptstadt selbst kann ihr die vollständige genügende Deckung verschaffen. —

Die Ausführung großartiger Befestigungen in allen Angriffsrichtungen gehört folglich zu den, sozusagen beinahe unerreichbaren Dingen, während die Befestigung von Wien jedenfalls in die Grenzen des verhältnißmäßig leichten, und schneller Erreichbaren fällt. —

Ist es aber bei solchem Bewandnisse nicht gestattet, an der guten Absicht Derjenigen irre zu werden, welche der Regierung die Ausführung von Dingen rathen, mit denen sie, abgesehen von dem ungeheuren Aufwande, vielleicht selbst nach vielen Jahrzehnten nicht fertig werden würde, und welche sonach immer lückenhaft, folglich von geringem Nutzen bleiben müßten, zu zweifeln in einem Augenblicke, wo die staatliche Ordnung in Europa aus den Jugen gerathen ist und die Kämpfe um ihre Neugestaltung in Fluß gekommen sind, ohne daß es abzusehen wäre, wann sie zu einem Abschlusse oder auch nur zu einer längeren Unterbrechung kommen werden?!

Es kann unmöglich schwer sein, aus den vorangeführten Betrachtungen alle jene Vortheile von der höchsten militärischen und politischen Bedeutung zu abstrahiren, welche sich Oesterreich in den zukünftigen Kriegen sichern würde, wenn es ihm gelänge, seine Hauptstadt schnell und dem gegenwärtigen Standpunkte der Kriegskunst entsprechend zu besetzen; doch der namhafteste dieser Vortheile, der vielleicht am schwersten wiegt, besteht darin, daß man den Krieg in die Länge ziehen und Zeit für die Thätigkeit der Diplomatie gewinnen kann, deren Aufgabe es wäre, unsere Feinde politisch durch Benützung ihrer unzufriedenen Parteien, durch Abwendung und Gewinnung ihrer Allirten und dadurch indirekte sie auch militärisch zu schwächen. —

Es bedürfte dazu nicht einmal so sehr der Thätigkeit der Diplomatie, da die Zeit unermülich ist im Umwandeln der Verhältnisse und Zustände.

Für jeden, der ausharren kann, birgt sie eine kaum geahnte Menge von günstigen Chancen in ihrem Schooße.

Deswegen trachtet Jeder neue Errungenschaften durch Gesetze und Verträge so schnell als möglich zu konsolidiren und in Sicherheit zu bringen; daraus erklärt sich auch das Drängen des Siegers im Kriege nach der Entscheidung, nach dem Friedensschlusse, der ihn eigentlich erst in den rechtlichen Besitz der errungenen Vortheile setzt; — deshalb soll es sich auch der Besiegte zur Aufgabe machen, seinen Widerstand so lange, als es eben angeht, hinauszuziehen, wozu er aber eben die Möglichkeit, vor allem als erste Bedingung eine befestigte Hauptstadt, haben muß. —

Besitzt nun Oesterreich eine solche Befestigung seiner Hauptstadt, haben seine Feinde in Folge dessen keine Aussicht, einen Krieg gegen dasselbe durch ihre rasche Eroberung längstens in drei Monaten glücklich zu beendigen, so fragen wir, ob sie sich nicht wiederholt besinnen werden, den Krieg überhaupt zu beginnen in einer Zeit, die vermöge der allgemeinen Wehrpflicht keine langen Kriege verträgt, da während desselben das eigentliche Staatsleben, die große Arbeit, die den Staat nährt, zu einem guten Theile ins Stocken kömmt?

Freilich läßt sich dasselbe Motiv auch gegen den Besiegten anwenden und daraus folgern, daß er eben bemüht sein müsse, so schnell als möglich, Frieden zu schließen. —

Der Kampf des Besiegten wird aber immer zur Nothwehr; denn es handelt sich um seine Existenz, und in dieser Frage sollte es keine andere Wahl geben, als festes Ausharren im Widerstande. —

Diesen Grundsatz, der mehr als alles andere einen glänzenden Beweis von der einem Volke innewohnenden Kraft gibt, finden wir in dem nordamerikanischen Kriege auf beiden Seiten befolgt. —

Nachdem wir nun die unerläßliche Nothwendigkeit und den Zweck einer Befestigung von Wien möglichst erschöpfend entwickelt, und die Einwendungen gegen dieselbe vom allgemeinen Standpunkte entkräftet zu haben glauben, wollen wir nun zur Betrachtung der Detail-Verhältnisse und mehr lokalen Seite dieser Frage übergehen.

Unter diesen nimmt der Kostenpunkt, als der wichtigste, den ersten Platz ein.

Man hat versucht, den für die Befestigung erforderlichen Gelbanspruch weit über die Grenze aller Wahrscheinlichkeit zu übertreiben, um durch die hingestellte enorme, unerschwingliche Höhe desselben die, in Folge unserer leider nicht blühenden Finanzen in diesem Punkte ohnehin schon schmerzlich berührte Empfindlichkeit des Publikums noch mehr zu reizen, und es dadurch zum Widerstande gegen die Befestigung aufzustacheln.

In diesem Punkte kommt es nach unserer Ansicht eigentlich gar nicht darauf an, ob die erforderliche Summe an und für sich dem Einen oder dem Andern als sehr bedeutend oder überschwänglich erscheinen mag oder nicht, sondern hauptsächlich darauf, ob diese Summe im richtigen Verhältnisse zu der Nothwendigkeit und zu dem Zwecke der Sache steht, für welche sie ausgegeben werden soll.

Wenn wir recht unterrichtet sind, wurde das Erforderniß für den Ausbau der um Wien in erster und zweiter Linie zu legenden Forts, und für die Anschaffung aller zu ihrer Armirung nothwendigen Geschütze nebst Zugehör auf eine weit unter der allgemein behaupteten Ziffer stehende Summe angetragen, und dürfte diese Summe überhaupt durchaus nicht als zu hoch, noch weniger aber als unerschwinglich angesehen werden können, von welcher daher nicht zu behaupten sein wird, daß sie für eine Macht ersten Ranges trotz unserer gewiß nicht rosigten finanziellen Lage in Jahresraten nicht bestritten werden könnte. Man wird sich

um so weniger dieser Ueberzeugung verschließen können, wenn man sich die Mühe nimmt, die vorangeführten Erörterungen über Nothwendigkeit und Zweck einigermaßen unbefangen und gründlich zu prüfen, und, wenn man den Gedanken festhält, daß mit der Befestigung von Wien Etwas in der That Vollständiges für die Deckung der Haupt- und Residenzstadt geschaffen wird, während Alles, was man durch Ausführung von weiter gegen die Reichsgrenzen vorgeschobenen Befestigungen als Ersatz dafür mit einer acht- und mehrmal größeren Summe thun wollte, mehr oder weniger für eine sehr lange Reihe von Jahren immer nur unvollständig und lückenhaft bleiben müßte.

Gegenüber den überaus weit übertriebenen Ziffern, welche die Gegner der Befestigung angeben, mag unsere Behauptung wohl überraschend genug erscheinen und uns den Vorwurf der Schönfärberei und des Zurückhaltens mit der vollen Wahrheit zuziehen.

Demungeachtet bleiben wir bei dieser Behauptung und fügen nur noch erläuternd bei, daß gegenwärtig insoferne billiger gebaut wird, als man sich mehr der Erde und weniger des Mauerwerkes bedient, als früher, und die kostspieligen, auch schwerer zu erbauenden Geschütz-Kasematten in der Befestigungskunst der neuesten Zeit keinen Platz mehr finden.

Die Bewohner der Residenz werden ferner mit der Gefahr geschreckt, daß die Befestigung zur allgemeinen Entwerthung von Grund und Boden führen und ein nicht mehr zu beseitigendes Hinderniß gegen die fernere Entwicklung und das Aufblühen von Wien sein werde, sowie sie der Regierung zugleich als Hauptbeweggrund dafür unterschoben wird, daß das Pasetti'sche Donau-Regulirungsprojekt den übrigen Entwürfen vorgezogen worden sei, während doch die Militärbehörden auf die Annahme dieses Projektes nicht den geringsten Einfluß genommen haben, demselben vielmehr ganz fremd geblieben sind.

Wien verdankt seine Größe, seinen Reichthum und seine geistige Blüthe einer durch seine geographische Lage bedingten Entwicklung.

Es liegt gerade in dem Durchbruche, in der gangbaren Ebene, welche die beiden wichtigsten Gebirgs-Barrieren der Alpen und Karpathen von einander scheiden, die Europa von Nizza und Marseille bis Galatz mittelst eines gegen Nordosten vorspringenden Bogens in zwei Theile theilen.

Der große Kontinentalverkehr mußte namentlich in jenen Zeiten, wo diese Barrieren noch nicht, wie gegenwärtig, durch zahlreiche Kunststraßen durchbrochen waren, diesen Gebirgshindernissen ausweichen, und zwar der Handel des Nordwestens und Nordens mit dem Süden und Südosten von Europa seine Richtung über Wien, jener des Südwestens über Marseille und Nizza, jener des Nordostens über Galatz und Odessa mit jenen Gegenden nehmen.

In diesen geographischen Verhältnissen liegt der Erklärungsgrund dafür, daß die genannten Städte zu großen und wichtigen Handelsstädten emporblühten.

Neben der höchst wichtigen Lage zwischen den Alpen und Karpathen hat aber auch die Lage der Donau viel dazu beigetragen, daß Wien ein Centrum des großen Verkehrs und vermöge der Attraktionskraft, die solchen Centren der materiellen Interessen innewohnt, auch das Centrum eines großen Reiches wurde.

Wenn auch seither Straßenzüge die Alpen und Karpathen den Verkehr erschlossen haben, so genügen dieselben dem Bedürfnisse der großen Handelsbewegungen bei weitem nicht, abgesehen von dem langen Winter dieser Gebirgsgegenden, der Beschwerlichkeit und häufigen Gefährdung ihrer Kommunikation durch sehr oft eintretende Elementar-Ereignisse, welche störend und hemmend auf den Verkehr einwirken.

Die von der Natur vorgezeichneten Wege und Richtungen für den Weltverkehr können dennoch bei allem Zuthun der Kunst nicht willkürlich verlassen werden, und so sehen wir, daß auch die Eisenbahnen, diese wichtigsten Behälter der Neuzeit, ihren Zug über Wien nehmen, und zwar alle jene, deren Bestimmung vorzüglich in der Verbindung jener Theile von Europa liegt.

So ist denn Wien ein großer, vielleicht der wichtigste Eisenbahnknoten von Mitteleuropa.

Diese geographischen Grundlagen, welche die Größe und Bedeutung Wiens bewirken, werden aber durch die beabsichtigte Befestigung nicht im Mindesten berührt, ganz im Gegentheile erhalten alle seine Interessen durch sie einen höchst werthvollen Schuß.

Der Vergrößerung Wiens wird die Befestigung Raum genug lassen, ja sogar insoferne vortheilhaft darauf einwirken, als durch sie eine gewisse Nöthigung zur Ausdehnung in der natürlichen Richtung gegen die Donau und zur Regulirung dieses Stromes auferlegt wird.

Die im Wachsen begriffene Schifffahrt wird an der regulirten Donau zahlreiche neue Handelsetablissemens schaffen und die Tendenz zur Erweiterung der Stadt auch in diese Richtung ziehen.

Neue Stadttheile werden zu beiden Seiten der Donau entstehen, und da die Donau, ob sie mehr nach ihrem jetzigen Laufe regulirt, oder was uns auch besser scheint, näher an die Stadt verlegt wird, immerhin beiläufig die Mitte der Befestigung durchschneiden muß, vermöge ihrer Lage in größter Entfernung von der fortifikatorischen Peripherie auch am sichersten und besten gedeckt sein.

Aber auch für die Ausdehnung gegen Westen, Süden und Osten wird sich hinlänglicher Raum finden und zwar in jenen zwischen oder hinter den Befestigungsobjekten tiefgelegenen Bodeneinsenkungen, gegen welche keine genügende Wirksamkeit der Werke erzielt werden könnte, und die deswegen mit keinem Bauverbot belegt werden würden.

Was über die Entwerthung des Bodens gesagt wird, erscheint weit übertrieben.

Die Bauverbotsvorschriften betreffen nur jenen Boden, welcher zu Baustellen bestimmt ist.

Es kann daher auch nur ein verhältnißmäßig geringer Theil des Bodens, wenn auch nicht eine Entwerthung erleiden, so doch an einer vielleicht erst in sehr ferner Zukunft möglichen Werthsteigerung gehindert sein.

Der ganze Boden, welcher die Inseln der Donau nordöstlich des Donaukanals umfaßt und ein sehr bedeutendes Areal ausmacht, kann selbstverständlich mit Ausnahme des neuen Strombettes, verbaut werden. Es kann darauf eine Stadt entstehen, welche zwei- bis dreimal größer wäre, als das jetzige Wien mit allen seinen Vorstädten, ohne daß die Befestigung ein Hinderniß dafür wäre.

Was ferner die Besorgniß vor einer Zerstörung durch feindliche Beschiesung, durch ein Bombardement anbelangt, so erscheint dieselbe auf den ersten Blick grundlos, wenn man weiß, daß die erste Befestigungslinie auf der West-, Süd- und Ostseite, dort wo sie der Linie der Stadt zunächst kommt, noch immer mehr als eine deutsche Meile von ihnen entfernt ist, und die Artillerie dieser Linie die feindlichen Batterien auf 3-5000 Schritte vor sich, somit auf 1½ Meile von den Linien der Stadt entfernt zu halten vermag.

Auf dem linken Donauufer werden die äußersten Befestigungsobjekte in noch größerer Entfernung zu liegen kommen.

Selbst die Befestigungen einer etwaigen zweiten Linie können noch die feindlichen Batterien so weit von sich halten, daß diesen vor Erstürmung jener ein Bombardement der Stadt unmöglich wird.

Nun kann aber der Feind sich der Befestigungen der ersten sowohl wie der zweiten Linie nur durch eine regelmäßige langwierige Belagerung bemächtigen, schwerlich also vor drei Monaten nach ihrem Beginn; ja, wenn die mobile, in den Werken nicht gebundene Besatzung ihrerseits den Tranchéekrieg mittelst Gegenapprochen u. s. w. gegen die Belagerungsarbeiten des Feindes thätig fährt, so ist ein endlicher glücklicher Erfolg der Belagerung nicht einmal abzusehen.

Eine geschlagene Armee kann aber in noch kürzerer Zeit ihre Verluste ersetzt, sich erholen, überhaupt in jeder Beziehung gestärkt und zur Wiederergreifung der Operation im freien Feld und zum Eingehen auf eine entscheidende Schlacht mit Aussicht auf den baldigen Sieg gestärkt haben, der dann auch der Belagerung ein Ziel setzt.

Kann die Befestigung bis zu diesem Momente widerstehen, was kaum in Zweifel zu ziehen ist, dann hat sie ihrem Zwecke genügt.

Es ist schwer einzusehen, wie man sich unter solchen Verhältnissen der Besorgniß einer möglichen Beschießung und Zerstörung der Stadt auch nur mit einigem Grunde hingeben darf, und es kann dieses nur von denjenigen nicht überraschen, die dem Militärsache vollkommen fremd sind. Wie aber die Befestigung in den öffentlichen Blättern als Grund dafür hingestellt werden konnte, daß das von Sachmännern und von der öffentlichen Meinung am wenigsten geeignet befundene Donau-Regulierungsprojekt sanktionirt worden sei, erscheint, wie schon erwähnt, völlig unbegreiflich.

Für die Befestigung handelt es sich überhaupt nur darum, dasjenige Projekt zu kennen, welches sanktionirt worden oder erst werden wird, und zwar nicht wegen dessen Einwirkung auf die großen Lineamente der Fortifikation, sondern hauptsächlich wegen der Lage und der Bau-Details einiger wenigen Werke. Die Grundlinien der Befestigung im Großen würden ungeändert bleiben, vorausgesetzt, daß das neue Bett der Donau nicht außerhalb ihres gegenwärtigen Inselgebietes fällt. Der Heranziehung der Donau in die Nähe der Stadt steht demnach keinerlei Hinderniß entgegen; sie würde höchstens die Einschlebung einiger Gürtelforts und die Verlegung des Brückenkopfes von Floridsdorf nothwendig machen.

Nachdem aber gegenwärtig weder die Befestigung gebaut, noch die Donau schon regulirt ist, so kann eine Vereinbarung dieser beiden Fragen, damit den Interessen der Stadt und des Verkehrs volle Rechnung getragen werde, nach hierortigem Dafürhalten auf kein ernstliches Hinderniß stoßen, und es würde sich gleichzeitig darum handeln, daß dann an dem hierauf sanktionirten Entwürfe für die Donauregulirung ebenso unverrückt festgehalten werde, wie an jenem für die Befestigung.

Es ist hier am rechten Orte, darauf hinzudeuten, daß Paris, obgleich seit zwanzig Jahren befestigt, dennoch von Jahr zu Jahr sich vergrößert, verschönert und in jeder Beziehung außerordentliche Fortschritte gemacht hat, ohne auch nur im Mindesten irgend ein Anzeichen des Verfalles oder Rückschrittes gegeben zu haben.

Außerdem scheint noch ein höchst wichtiger Umstand unserer eingehenden Erwägung werth.

Eine Ablehnung der Befestigung von Wien hieße so viel, als die Großmachtstellung Oesterreichs, die Integrität der Monarchie von dem ungewissen Ausgange einer einzigen Schlacht abhängig machen und die Haupt- und Residenzstadt der

Gefahr überliefern, in einem unglücklichen Kriege in die Hände des Feindes zu gerathen, die Regierung aber in einem solchen Falle zur Verlegung ihres Sitzes zu nöthigen. —

Was für Folgen aber ein solcher Schritt für das Staatsleben haben kann, wenn die Centralstellen nach allen Richtungen der Windrose auseinander gehen müssen, hat leider das vorige Jahr gezeigt, wo bei der Bedrohung Wiens durch die Preußen diese Centralstellen nach Laibach, Marburg, Agram, Graz und Pest-Ofen verlegt werden sollten. —

Der enorme Gelbaufwand, der damit verbunden ist, fällt dabei noch am wenigsten ins Gewicht.

Weit mehr würden jene Summen empfunden werden, welche ein in den Besitz der Hauptstadt gelangter Feind der Bevölkerung theils in Geld-, theils in Naturalkontributionen auferlegen würde.

Die Stadt Frankfurt, welche 4—5mal kleiner als Wien ihren deutschen Brüdern, den Preußen 25 Millionen Thaler zahlen sollte, mag als Beispiel dessen dienen, wessen sich Wien zu versehen hätte, wenn es in die unglückliche Lage gerieth, dem Feinde in die Hände zu fallen.

Es fragt sich demnach, ob es nicht die erste und heiligste Pflicht der Regierung ist, einer so unheilvollen, die größten Gefahren in sich bergenden Eventualität durch geeignete Maßnahmen vorzubeugen.

Zum Schlusse möchten wir nur noch im Interesse Wiens und seiner Bewohner der ernsten Erwägung empfehlen, ob eine Ablehnung der Befestigung von Wien nicht vielleicht die Regierung ganz gegen ihren Willen zu Entschliefungen drängen müßte, vermöge welcher ein anderer, kraft seiner geographischen und militärischen Verhältnisse die gleiche strategische Wichtigkeit besitzender Punkt mit demjenigen politischen Gewichte und demjenigen strategischen Einflusse auf die Kriegführung ausgestattet werden würde, von dem in diesen Zeilen die Rede war.



